

Cordula Gdaniec

Rote-Armee-Wald und weiße Flügel am Kliff. Ein Spaziergang durch russische Erinnerungslandschaften in Israel

Dieser Artikel gibt einen Einblick in israelische Erinnerungslandschaften, die von (post-) sowjetischen Immigranten geprägt wurden. Drei Aspekte werden beleuchtet: Die populäre performative Initiative Unsterbliches Regiment, die sich international ausbreitet, neue Denkmäler in der Stadtlandschaft und das geplante Museum des jüdischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Mit Verweis auf die Stadt Beer Sheva skizziert die Autorin die sich verändernde Stellung russischer Orte und Praktiken innerhalb israelischer Städte und Gesellschaft – zwischen einer Randerscheinung und der Aufnahme in ein nationales Narrativ.

This article provides insight into Israeli memoryscapes produced by, or connected to, (post-) Soviet immigrants, focussing on three aspects: The popular new performative initiative Immortal Regiment, which is spreading internationally, new commemorative spaces in the urban landscape, and the planned Museum of the Jewish Soldier in World War II. With a special reference to the city of Beer Sheva, the author outlines the changing position of Russian places and practices within Israeli cities and society, from a marginal position towards acceptance into a national narrative.

1. Orte und Rituale – Gedenken an die Rote Armee

Am 9. Mai 2016 fand zum ersten Mal das sogenannte Unsterbliche Regiment in Beer Sheva statt. Olga, frisch eingewandert aus Südrussland, findet es selbstverständlich, dass sie daran teilnimmt. Für die 70-Jährige ist es eine der ersten Aktivitäten in ihrer neuen israelischen Heimat. Die Initiative ist ihr aus Russland vertraut: Am ‚Tag des Sieges‘, dem Jahrestag der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht 1945, bildet sich seit 2012 in immer mehr Städten weltweit die Initiative Unsterbliches Regiment (Bessmertnyj polk), in der Jung und Alt mit Porträts ihrer Verwandten, die im Zweiten Weltkrieg gekämpft haben, durch die Straßen ziehen.¹

Paraden von Veteranen in größeren Städten Israels gehören zum offiziellen Gedenkprogramm des Landes. Seit der Jahrtausendwende wächst zudem die Bedeutung der Erinnerungsthemen und Gedenkpraktiken, die die Einwanderer aus der (ehemaligen) Sowjetunion mitgebracht oder in Israel entwickelt haben.² Einwanderer haben zudem die Errichtung von Denkmälern initiiert, die bei den Ritualen in jeder Stadt eine

¹Vgl. zur Initiative Bessmertny polk Bilalutdinov, Azat: Die Gedenkinitiative „Unsterbliches Regiment“ zwischen Gesellschaft und Politik, in: Gabowitsch, Mischa/Gdaniec, Cordula/Makhotina, Ekaterina (Hg.): Kriegsgedenken als Event. Der 9. Mai 2015 im postsozialistischen Europa, Paderborn 2017, S. 126–140; Gabowitsch, Mischa: Are Copycats Subversive? Strategy-31, the Russian Runs, the Immortal Regiment, and the Transformative Potential of Non-Hierarchical Movements, in: Problems of Post-Communism, online veröffentlicht, 29.11.2016. DOI: 10.1080/10758216.2016.1250604; Fedor, Julie: Russlands „Unsterbliches Regiment“. Der Staat, die Gesellschaft und die Mobilisierung der Toten, in: OSTEUROPA 67 (2017), 5, S. 61–85.

zentrale Rolle spielen. Dabei wird das 2012 in der Küstenstadt Netanya eröffnete Denkmal für die jüdischen Soldaten in der sowjetischen Armee aufgrund seiner Größe und überregionalen politischen Bedeutung als der Gedenkort und als Wendepunkt in der Anerkennung der Veteranen angesehen.³

Das dritte Element in der israelischen Erinnerungslandschaft ist das seit 2002 geplante Museum des jüdischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg, das auf dem Gelände der nationalen Gedenkstätte der Armee bei Latrun gebaut wird. Basierend auf einem israelischen Forschungsprojekt, das im Jahr 2000 gestartet wurde,⁴ wird in der Dauerausstellung ein breiteres Narrativ des jüdischen Kämpfers und Helden der Öffentlichkeit präsentiert, das über die lange bestimmenden Figuren des männlichen jüdischen Kämpfers für die Gründung des Staates Israels und der Partisanen und Kämpfer in den Ghettos im Zweiten Weltkrieg hinausgeht. Die noch andauernde Erforschung dieses wenig beleuchteten Themas sowie das entstehende Museum sind unter anderem Ergebnisse der erfolgreichen Vertretung politischer Interessen russischsprachiger Teile der israelischen Bevölkerung.⁵ Diese drei Tendenzen spiegeln die weltweit zu beobachtenden Trends in Erinnerungskulturen wider: Individualisiertes und personalisiertes Gedenken an die Verwandten in diversen Kriegen wird zunehmend praktiziert; generell steigt das Interesse an einem Kriegsgedenken, was sich auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen äußert.⁶ Gedenkort erfahren eine Konjunktur, sie schreiben sich zunehmend in die Stadtlandschaft ein. Einhergehend mit einer Eventisierung von Gedenktagen verweben sie sich mit kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen des Urbanen.⁷

Der vorliegende Beitrag beleuchtet diese drei Elemente in der Erinnerungslandschaft Israels. Den Anstoß für ihn hat ein einmonatiger Aufenthalt in Beer Sheva im August 2016 gegeben. Die methodische Grundlage bilden stadtanthropologische und kultur-geografische Werkzeuge wie Wahrnehmungsspaziergänge, Interviews, Karten und Fotos.⁸ Meine Spaziergänge führten mich zu unterschiedlichen Gedenkstätten an den

² Roberman, Sveta: Commemorative Activities of the Great War and the Empowerment of Elderly Immigrant Soviet Jewish Veterans in Israel, in: *Anthropological Quarterly* 80 (2007), 4, S. 1035–1064, hier S. 1052.

³ Noch 2013 wird ein Veteran der Roten Armee wie folgt zitiert: „The ceremonies are beautiful. People like to come and say nice words. But nice words don't put food on your plate," said Abraham Michael Grinzaid, 87, head of an association of Soviet war veterans. „The rest of the year, no one thinks of us.“ Estrin, Daniel: *The forgotten Jews of the Red Army*, 09.05.2013, online unter: <https://www.timesofisrael.com/the-forgotten-jews-of-the-red-army/> [27.06.2017].

⁴ Ketko, Tamar: *The Jewish Soldier in World War Two*, in: Kasher, A. (Hg.): *Latrun: Yad Lashiryon and the Yehoraz Kasher Commemoration Organisation*, 2005; Ketko, Tamar: *Separating Memories from Stones*, Hakibbutz Hameuchad, Tel Aviv 2010; Ketko, Tamar: *Not Victims: The Image of Jews in World War Two*, in: *Jewish Culture and History* 8 (2017), 2.

⁵ Für eine ausführliche Beschreibung dieser Forschung sowie des frühen israelischen Bildes des jüdischen Kämpfers siehe Ketko, *Not Victims*, 2017, und Roberman, Sveta: *From Exclusion to Inclusion: Jewish WWII Soldiers in the Israeli National Narrative*, in: *Israel Studies* 14 (2009), 2, S. 50–71.

⁶ Auch eine Personalisierung des Gedenkens lässt sich beobachten. Neben der Namensnennung werden Lebensgeschichten und Fotos präsentiert. Gedenken wird auf vielfältige Art und Weise in der Familie als kollektiver Akt praktiziert, und das Auffinden und Besuchen der Gräber der Gefallenen ist meist ein persönliches Bedürfnis. Siehe Gabowitsch, Mischa/Gdaniec, Cordula/Makhotina, Ekaterina: *Kriegsgedenken als Event*. Der 9. Mai 2015 im postsozialistischen Europa. Zur Einleitung, in: Gabowitsch/Gdaniec/Makhotina (Hg.), *Kriegsgedenken*, 2017, S. 11–40, hier S. 38; siehe auch Hettling, Manfred: *Nationale Weichenstellungen und Individualisierung der Erinnerung. Politischer Totenkult im Vergleich*, in: Hettling, Manfred/Echternkamp Jörg (Hg.): *Gefallenengedenken im globalen Vergleich. Nationale Tradition, politische Legitimation und Individualisierung der Erinnerung*, München 2013, S. 11–42.

⁷ Gabowitsch/Gdaniec/Makhotina, *Einleitung*, 2017, S. 20–24.

⁸ Zu den räumlichen und materiellen Dimensionen des öffentlichen Gedenkens siehe Foote, Kenneth E., Azaryahu, Maoz: *Toward a Geography of Memory: Geographical Dimensions of Public Memory and Commemoration*, in: *Journal of Political*

Zweiten Weltkrieg in Israel und zu Menschen, die die Initiative Unsterbliches Regiment umsetzen. Basierend auf meinen Feldnotizen werden hier neben der Initiative Unsterbliches Regiment beispielhafte Orte dargestellt: der Rote-Armee-Wald, der Militärfriedhof auf dem Herzberg, das Siegesdenkmal in Netanya, die Kriegsmuseen der Veteranen, das im Bau befindliche Museum des jüdischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg und als Beispiel für den eklektischen Mix von Gedenkortern die Erinnerungslandschaft der Stadt Beer Sheva. Welchen Platz hat das Gedenken an den Zweiten Weltkrieg und an die Rote Armee in der vielfältigen Erinnerungslandschaft Israels? Daran schließt meine Betrachtung der israelischen Variante des Unsterblichen Regiments an – einer Initiative, die sich über die ganze Welt ausbreitet und in jedem Land unterschiedliche Aspekte hervorbringt. Der Beitrag weist auf ein Forschungsfeld hin, das es weiter zu bearbeiten gilt.⁹

2. Import einer russischen Erinnerungskultur in den israelischen Kontext

2.1 Der Rote-Armee-Wald

Der Gedenkort, der auf Russisch umgangssprachlich Rote-Armee-Wald (Les Krasnoj armii) genannt wird, ist heute schwierig zu finden. Wenn meine Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner überhaupt davon gehört hatten, wussten sie nie, wo genau er sich befindet. Davor zu stehen, war dann fast enttäuschend: Die Kiefern sind nach Waldbränden neu angepflanzt worden, der gelbliche Sandstein ist von Erosionen gezeichnet und der Gedenkstein selbst drückt mit seiner einfachen Inschrift eine ungewohnte Schlichtheit im Vergleich zu anderen Denkmälern für die Rote Armee aus. 1950, am fünften Jahrestag des Kriegsendes, wurde der Wald „von den Bewohnern Israels zu Ehren der sowjetischen Armee“ auf dem Berg des Winds (Har Haruach) als Kiefernwald angepflanzt.¹⁰



Abbildung 1: Gedenkstein zu Ehren der Roten Armee, Har Haruach. Alle Fotos außer Abb. 4: C. Gdaniec, 2016.

and Military Sociology 35 (2007), 1. „Compared to work in other disciplines, geography offers spatial, locational, and material perspectives on the patterns and dynamics of commemorative practices“ (S. 127).

⁹ Zwei tiefgreifende Studien zum Thema sind: Bohlen, Lou: Politik der Erinnerung. Die umstrittene Erinnerungskultur russischsprachiger Migranten in Israel 1989–2000, Göttingen 2014; Roberman, Sveta: Memory in Migration: Red Army WWII Soldiers in Israel, Magnes 2005 (hebräisch). In der vorliegenden Studie wird allerdings im Unterschied zu den genannten Arbeiten die Geografie der Gedenkkultur – memoryscapes oder Erinnerungslandschaften – in Israel betrachtet.

¹⁰ So ist es auf Hebräisch auf einem verwitterten Naturstein im Nationalpark Judäische Berge, Har Haruach zu lesen: „Jaar se netu toschwi israel likwod zawa sowjeti. Taw schin jud – 1950.“

Der Wald ist Teil des Nationalparks Judäische Berge nordwestlich von Jerusalem und befindet sich in der Nähe des arabischen Dorfs Abu Gosch. Am Eingang stehen zwei Holztafeln mit Informationen zu den Wanderwegen sowie mit Sicherheitshinweisen und Verhaltensregeln. Etwas höher auf dem Berg befindet sich ein Gedenkwald für die polnischen Juden (Polish Jewry Memorial Forest). Ansonsten handelt es sich um einen gewöhnlichen Ausflugsort, der zum Wandern einlädt. Während meines Aufenthaltes an einem heißen Werktagvormittag Mitte August treffe ich keine weiteren Besucher. Nur am (oder um den) 9. Mai finden am Gedenkstein regelmäßig Veranstaltungen statt. Das Russische Kulturzentrum in Israel organisiert ein Event mit Veteranen der Roten Armee und auch kommunistische arabische Gruppen halten hier Gedenkstunden ab, was durchaus Konfliktpotenzial birgt. So unscheinbar der Ort auf den ersten Blick sein mag, er ist umstritten, und dieser Sachverhalt verschließt sich, wie sein Standort, der zufälligen Beobachterin.

2.2 Zentrale staatliche Denkmäler und Zeremonien

In Israel begann 1977 mit der Gründung einer eigenen Veteranenorganisation von russischen Juden, die Teil der ersten Einwanderungswelle aus der Sowjetunion in den 1970er Jahren waren, eine ethnisch geprägte Gedenkkultur.¹¹ Eines der ersten Projekte dieser neuen Vereinigung war die gemeinsam mit älteren Verbänden von Kriegsverehrten erfolgte Errichtung eines Denkmals zu Ehren der im Zweiten Weltkrieg gefallenen jüdischen Soldaten der Roten Armee: des Denkmals auf dem Militärfriedhof des Herzlbergs.¹² Bei dessen Eröffnung 1989 wurde der damalige Vorsitzende des Veteranenverbandes, Lev Osvicher, mit den Worten zitiert: „This monument is proof of the heroism of our people. The monument is the sign that the memory of the fallen will be not forgotten. To this place we can come now to cherish their memory.“¹³ Dieses Denkmal ist ein Ort, der eine nicht vorhandene Grabstelle ersetzt, an dem man Gebete sprechen und andere Gedenkrituale ausführen und Objekte wie zum Beispiel Fotos oder Steine ablegen kann. Sveta Roberman spricht von einem „symbolischen Grab“¹⁴ und beschreibt die vielen kleineren Kriegsdenkmäler in Israel aus den 1990er und folgenden Jahren, die in ihrer Form Grabsteinen ähneln, als „virtuelle Gräber“¹⁵.

Der Herzlberg im Nordwesten Jerusalems – in direkter Nachbarschaft zur Holocaustgedenkstätte Yad Vashem gelegen – ist ein nationaler Gedenkort. Hier werden jedes Jahr sechs offizielle Gedenkzeremonien mit Vertretern aus Staat und Kultur abgehalten: am Gedenktag für den Holocaust, am Unabhängigkeitstag sowie an den Gedenktagen für Israels gefallene Soldaten, für die Opfer des Terrorismus, für die vermissten Soldaten und ebenso für die jüdischen Soldaten in der Roten Armee am 9.

¹¹ Roberman, *From Exclusion*, 2009, S. 57.

¹² „Voinam-evrejam Krasnoi Armii, pavšim v bojach s nacizmom“, lautet die russische Inschrift am Denkmal, unter einer hebräischen Inschrift und neben der riesigen Ziffer 200.000. Das Denkmal besteht aus einem kleinen Platz, den man über eine kurze Treppe erreicht, auf der links und rechts die Ziffern 1941 bzw. 1945 stehen. Der Platz wird von einer Wand aus unterschiedlichem Stein mit den Inschriften gerahmt.

¹³ Roberman, *From Exclusion*, 2009, S. 58.

¹⁴ Roberman, *From Exclusion*, 2009, S. 58.

¹⁵ Roberman, *From Exclusion*, 2009, S. 60. Zu dieser Kategorie zähle ich auch das Denkmal in Beer Sheva.

Mai.¹⁶ Daneben gibt es seit den 1990er Jahren eine Vielzahl anderer Gedenkort- und -praktiken, die auf die Initiative der Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion zurückgehen.¹⁷

Im Jahr 2000 verabschiedete die Knesset das Gesetz über den ‚Status der Veteranen des Zweiten Weltkriegs‘. In ihm wird – neben Rechten und Sozialleistungen – auch der 9. Mai als Feiertag festgelegt. Am 8. oder 9. Mai wird nacheinander eine staatliche Zeremonie auf dem Territorium des Yad-Vashem-Komplexes und am Denkmal für die gefallenen jüdischen Soldaten der Roten Armee auf dem benachbarten Militärfriedhof abgehalten, an der Veteranen, Aufständische der Ghettos und Lager, jüdische Partisanen und Untergrundkämpfer sowie ausländische Botschafter teilnehmen.¹⁸

2.3 Das neue Denkmal in Netanya

Auf höchster Regierungsebene wurde 2011 zwischen den Premierministern Benjamin Netanjahu und Vladimir Putin der Bau eines Denkmals zu Ehren des Sieges der Roten Armee in der Küstenstadt Netanya beschlossen. Im Juni 2012 wurde es auf einem Kliff über dem Mittelmeer in Gegenwart Putins und Schimon Peres' sowie der Außenminister Sergej Lavrov und Avigdor Liberman eingeweiht.¹⁹ Finanziert wurde das Denkmal durch Spenden.²⁰

Seine beiden 15 Meter hohen Flügel aus weißem Jerusalem-Stein sind weithin sichtbar.²¹ Daneben werden in einer tunnelartigen Galerie aus dunklem Stein die bekanntesten und tragischsten Ereignisse des Holocaust und des Zweiten Weltkrieges als Reliefs illustriert. Darunter befindet sich zum Beispiel das Foto aus dem Warschauer Ghetto, auf dem ein kleiner Junge mit erhobenen Händen zu sehen ist. In unmittelbarer Nähe stehen das Yad Lebanim der Stadt – eine Gedenkhalle für die Netanyaner, die in den aktuellen Kriegen gefallen sind – sowie ein israelischer Panzer und ein historischer Güterwaggon aus Deutschland, der als Holocaustdenkmal dient. Diese räumliche



Abbildung 2: Das Sieges-Denkmal in Netanya.

¹⁶ <http://www.jewishvirtuallibrary.org/mount-herzl> [27.06.2017].

¹⁷ Nach Städten sortiert und präsentiert in The Memorial Album „Victory & Memory“, Association of Disabled Veterans of Fight against Nazism, Tel Aviv 2011.

¹⁸ Leksikon terminov, Den' Pobedy 9 maja, online unter: https://knesset.gov.il/lexicon/ru/victory_ru.htm [27.06.2017].

¹⁹ <http://www.rjc.ru/rus/site.aspx?IID=1860179&SECTIONID=1909342> [27.06.2017]. Auch das Moskauer Jüdische Museum und Zentrum für Toleranz wurde zu 90 Prozent über Spenden finanziert und im November 2012 im Beisein der Präsidenten Putin und Peres eröffnet; Zavadskij, Andrej: Remembering Today and Tomorrow: Memory of the Holocaust in the Jewish Museums of Moscow, MA-Arbeit, Moscow Higher School of Social and Economic Sciences, 2014, S. 22.

²⁰ <http://www.algemeiner.com/2012/06/22/putins-official-visit-to-israel-for-red-army-memorial-syria-and-iran-come-after-photos/> [27.06.2017].

²¹ Die Flügel werden in russischsprachigen Artikeln als Symbol des Friedens, der Freiheit, des Sieges des Guten oder als Flügel der Siegesgöttin Nike beschrieben: <http://www.rjc.ru/rus/site.aspx?IID=1860179&SECTIONID=1909342>. Siehe auch: http://www.newsru.co.il/israel/25jun2012/net_201.html [27.06.2017].

Nachbarschaft verdeutlicht das Ankommen der Gedenkkultur der Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion in der städtischen und, weiter gefasst, in der israelischen Gedenkkultur. Die physische Dominanz der Skulptur deutet auf einen hohen politischen Stellenwert des Gedenkens an die Rote Armee hin.

2.4 Die Initiative Unsterbliches Regiment

Jenseits dieser gut sichtbaren Denkmäler gibt es in jeder israelischen Stadt mit einem hohen Anteil russischsprachiger Einwohner ein, wenn auch oft bescheidenes, Denkmal für den Zweiten Weltkrieg sowie einen Veteranenklub, der in der Regel – mit Unterstützung der Stadtverwaltung – ein kleines Museum betreibt und regelmäßig Veranstaltungen organisiert. Seit 2014 existiert in Israel dank des Engagements von Natan Grinberg²² zudem die Initiative Unsterbliches Regiment, eine Aktion am 9. Mai, bei der die Teilnehmer mit Fotos ihren Verwandten, die im Zweiten Weltkrieg aktiv waren, in einer Art Prozession gedenken. Ein weiteres Ziel der 2012 in Tomsk (West-sibirien) gegründeten Initiative ist es, die Biografien der Verwandten, die im Krieg gekämpft haben, in einer Datenbank zu sammeln.²³

Grinberg, der Ende der 1990er Jahre aus Moskau nach Israel eingewandert ist, fiel auf, dass es in Israel weitgehend unbekannt war, dass viele Juden in der Roten Armee und im sowjetischen Geheimdienst gedient hatten.²⁴ Diese Aspekte der Geschichtsschreibung und des Gedenkens gelangten durch Aktivitäten von Einwanderern wie Grinberg, die nach ihrer Aliya in den 1990er Jahren in Veteranenverbänden aktiv wurden, nach Israel. Grinbergs Großvater hat im Zweiten Weltkrieg gekämpft und ist kurz nach Kriegsende an den Folgen verstorben. Es ist Grinberg ein Bedürfnis, dass die Namen derer, die für den Sieg gefallen sind, niemals vergessen werden und der 9. Mai als Gedenktag weiterhin besteht.²⁵ 2014 organisierte er das erste Unsterbliche Regiment in seiner Heimatstadt Ashdod und ist seither Koordinator der Initiative in Israel. Als „copycat movement“²⁶ ist es ohne großen Aufwand durchzuführen.²⁷ Seit 2015 hilft Grinberg auch interessierten Personen aus anderen Städten bei der Planung. Im Mai 2017 beteiligten sich bereits 17 israelische Städte an der Aktion, darunter auch Beer Sheva.²⁸

Das Projekt weitet sich seither aus: Im Mai 2017 fanden die ersten Aktionen in den USA statt, an denen auch Amerikaner mit den Porträts ihrer nicht russischstämmigen

²² Grinberg ist auch im RKKA (Klub voenno-istoričeskoj rekonstrukcii v Izraile) engagiert, dessen Mitglieder Schlachten der Roten Armee nachstellen; https://kameraden.ru/club/?page=group&group_id=278 [27.06.2017].

²³ <http://moypolk.ru/> [27.06.2017].

²⁴ In der Sowjetunion war das Thema unerwünscht. Ein erster Versuch 1945, die jüdischen Kämpfer in der Roten Armee zu würdigen, endete 1950 mit der Festnahme und Exekution von Mira Shelesnowa, die zwischen 1942 und 1948 das jüdische Antifaschistische Komitee leitete. Siehe dazu Stratiewski, Dmitri: „Wir haben gekämpft!“ Juden in der Roten Armee im Zweiten Weltkrieg, in: Jüdische Rundschau 31 (2017), 3, S. 32.

²⁵ Interview mit Natan Grinberg, August 2016.

²⁶ Gabowitsch, Mischa: Are Copycats Subversive? Strategy-31, the Russian Runs, the Immortal Regiment, and the Transformative Potential of Non-Hierarchical Movements, in: Problems of Post-Communism, online veröffentlicht, 29.11.2016. DOI: 10.1080/10758216.2016.1250604, [27.06.2017].

²⁷ Auf der Webseite der Initiative (<http://moypolk.ru/>) finden sich Informationen darüber, wie Interessierte die Aktion in ihrer Stadt vorbereiten und koordinieren können, an welche Regeln sie und die Teilnehmer sich dabei halten müssen und wie sie zur Datenbank beitragen können.

²⁸ Interview mit Natan Grinberg: „Sie denken, dass wir russische Agenten sind“ (Oni dumajut, što my rossijskie agenty), online unter: <http://jewish.ru/ru/interviews/articles/179848/> [27.06.2017].

Vorfahren teilnahmen.²⁹ Auch in Israel beschränkt sich das Interesse nicht auf russischsprachige Menschen. So erzählte Grinberg von Äthiopiern, die 2016 den Marsch beobachteten und unterstützen wollten, und dass zwei Franzosen fragten, ob sie teilnehmen dürften.

Nach den Regeln, die in Tomsk festgelegt wurden, müssen die Porträts, die die Teilnehmer bei der Gedenkveranstaltung in die Höhe heben und vor sich her tragen, von eigenen Verwandten sein, die in irgendeiner Form einen Beitrag zum Sieg gegen NS-Deutschland geleistet haben. Insofern ist der Aufwand relativ gering: Die Porträts sollen einheitlich gedruckt und auf Holzstäbe montiert werden, man muss bei der Stadtverwaltung die Genehmigung für die Veranstaltung einholen und eine Informations- und Medienkampagne organisieren. Markenzeichen der Initiative soll ihr unabhängiger Charakter sein und bleiben. Auch wenn Kooperationen unumgänglich sind, bleiben parteipolitische und wirtschaftliche Symbole und Personenbezüge außen vor.³⁰ Beim 70. Jahrestag des Sieges hat sich allerdings in Russland eine klare Verschiebung vollzogen, die durch die Teilnahme Vladimir Putins bei der Prozession des Unsterblichen Regiments in Moskau und eine sich abzeichnende Politisierung symbolisiert wurde.³¹

Grinberg kann von derartigen Verschiebungen in Israel nicht berichten. Einzig in einer Stadt mit einem hohen Anteil an orthodoxen Juden sei gefordert worden, dass die Gedenkveranstaltung ohne Porträts stattfinden solle, weil in der jüdischen Religion Ikonen nicht erlaubt seien. Die Aktion fand trotzdem mit den Bildern statt. Keine Aufsichtsbehörde oder Einzelperson intervenierte, um sie zu unterbinden.³² Interessant ist der Bezug zum religiösen Kontext: Die Aktion erinnere an eine Prozession mit Heiligenbildern, wie es sie in diversen christlichen Traditionen gibt. Das Vokabular auf der Webseite der Initiative ist hingegen sehr militärisch.

Über die Initiative Unsterbliches Regiment treffen in Israel und seit 2017 auch in den USA unterschiedliche Gruppen zusammen, die ihr jeweiliges Gedenken bislang separat praktiziert haben: die einen aus Israel, die anderen aus dem postsowjetischen Raum, wieder andere, die zu beiden oder zu keiner dieser beiden Kategorien gehören. In anderen Ländern ist diese gegenseitige Annäherung noch nicht erfolgt. In Berlin oder in der estnischen Hauptstadt Tallinn bleiben das Unsterbliche Regiment und andere Gedenkpraktiken anlässlich des 9. Mai in der öffentlichen Wahrnehmung eine gesellschaftliche und geografische Randerscheinung, die auf den russischsprachigen Bevölkerungsteil beschränkt ist.³³ Der israelische Fall ist daher besonders, weil hier das

²⁹ Interview mit Natan Grinberg, „Sie denken ...“.

³⁰ In Tomsk gibt es zum Beispiel Kooperationen mit Angestellten des regionalen Ablegers von Gazprom, ohne dass jedoch Gazprom als Akteur in Erscheinung tritt; siehe dazu Gabowitsch, *Copycat Movements 2016*, S. 12. Aktionen in Israel wurden zum Teil durch Stadtregierungen unterstützt, so unter anderem 2015 und 2016 in Beer Sheva.

³¹ Bilalutdinov, *Die Gedenkinitiative*, 2017, S. 126. Nach Schätzungen nahm hier eine halbe Million Menschen teil.

³² Interview mit Natan Grinberg, August 2016 (in russischer Sprache). Den Namen der Stadt wollte er nicht nennen.

³³ Kaprans, Martins/Seljamaa, Elo-Hanna: Momentaufnahmen einer Erinnerungsgemeinschaft. Die Feiern am 9. Mai in Tallinn und Narva, in: Gabowitsch/Gdaniec/Makhotina (Hg.), *Kriegsgedenken*, 2017, S. 172–202, hier S. 200. Gabowitsch, Mischa: Insel Treptow. Praktische Aneignung und mediale Kartographien sowjetischer Gedenkorte in Berlin und Wittenberg, in: Gabowitsch/Gdaniec/Makhotina (Hg.), *Kriegsgedenken*, 2017, S. 203–277, hier S. 207.

Jüdischsein die Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion und die aus anderen Regionen verbindet.³⁴

2.5 Das Museum des jüdischen Heldentums und Holocausts in Ashdod

Eines der zentralen Themen der postsowjetischen Gedenkkultur an den Zweiten Weltkrieg ist das Zusammentreffen verschiedener Generationen, der Austausch der Veteranen mit Kindern und Jugendlichen und die aktive Weitergabe der Erinnerung und ihrer Rituale, quasi als „Denkmal in der Zeit“³⁵. Hinzu kommt eine spezifisch israelische Komponente: die Weitergabe nicht nur der Namen und Gedenkpraktiken, sondern ganz konkret die – rhetorische – Übergabe der Waffen in die Hände der Enkel, die heute in der israelischen Armee kämpfen. Damit schließen die Einwanderer aus dem postsowjetischen Raum an eine Praxis an, die alle Israelis vereint.



Abbildung 3: Efraim Papernyj, Präsident, und Vladimir Speranskij, stellvertretender Vorsitzender (Ashdod), der Union der Kriegsinvaliden, Rote-Armee-Veteranen und Gründer des Museums in Ashdod.

Neben Denkmälern sind Museen ein traditionelles und wichtiges Element der sowjetischen und postsowjetischen Kriegserinnerung. So haben auch die örtlichen Veteranenverbände in Israel kleine Museen gegründet. Ein repräsentatives Beispiel ist das Museum des jüdischen Heldentums und Holocausts in Ashdod.³⁶ Hier gibt es den Bereich „Die israelischen Verteidigungstreitkräfte sind die Erben des Ruhms der Kämpfer gegen den Faschismus“,³⁷ in dem unter anderem Fotografien von jungen israelischen Soldaten mit Veteranen der Roten Armee oder neben Bildern ihrer (Ur-)Großeltern als Soldaten in der sowjetischen Armee gezeigt werden.

Efraim Papernyj und Vladimir Speranskij, die beiden über 90-jährigen Veteranen, die dieses Museum gegründet haben, führten mich durch die Ausstellung. Einer von ihnen erläuterte eine Vitrine mit zwei Granatsplittern: Durch den oberen wurde 1943 ein jüdischer Soldat der sowjetischen Armee verletzt. Er siedelte später nach Ashdod über.

³⁴ Aber auch in Israel sind antirussische Ressentiments nicht unbekannt. So wird oft Kritik an den Gedenkpraktiken geübt. Diese Abneigung bis hin zu wahrgenommener Diskriminierung wird in russischsprachigen Kreisen diskutiert und teilweise auch selbst instrumentalisiert; siehe dazu Interview mit Natan Grinberg, August 2016, und Interview mit Natan Grinberg: „Sie denken ...“.

³⁵ Assmann, Aleida: Jahrestage – Denkmäler in der Zeit, in: Münch, Paul (Hg.): Jubiläum, Jubiläum... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung, Essen 2005, S. 305–314. Gabowitsch/Gdaniec/Makhotina, Einleitung, 2017, S. 15.

³⁶ Im russischen Original Muzej Evrejskogo Geroizma i Cholokosta, Museum der Stadtverwaltung Ashdod und der Vereinigung der Invaliden aus dem Krieg gegen den Nazismus.

³⁷ Im russischen Original „Armija oborony Izrailja – naslednica boevoj slavy voinov-borcov s fašismom“.

Der untere Splitter stammt von einer Rakete, die die Hamas 2014 auf Ashdod abfeuerte.³⁸ Der Veteran stellte so eine semantische Verbindung zwischen dem Kampf gegen die deutschen Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg und dem Kriegszustand, in dem sich Israel mit seinen Nachbarn befindet, her, die auch in anderen Diskursen unter russischsprachigen Bewohnern verbreitet ist.³⁹ Ebenso wird von meinen Gesprächspartnern eine direkte Verbindung zwischen dem Sieg über Deutschland und der Staatsgründung Israels hergestellt. Diese beiden „miteinander verwobenen Stränge in den Erzählungen der Veteranen“ stellte auch Sveta Roberman fest.⁴⁰ Auch wenn sie nicht auf die Diskurse der Veteranen oder russischsprachigen Israelis beschränkt sind, drücken sie hier noch einen besonderen Kontext aus – einen, der die Einwanderer mit ihrer Herkunftsregion verbindet.

3. Das Museum des jüdischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg (im Bau) und die wachsende Anerkennung der jüdischen Soldaten in der Roten Armee innerhalb der Gedenkkultur

„World War II in our collective memory has been sealed by a single word: Holocaust. We’ve heard about the victimhood – let’s tell this side too... This is the missing piece. Maybe we can finally tell the full story of the Jewish people.“⁴¹

Mit dieser Aussage beschreibt Zvi Kantor, pensionierter General der israelischen Armee, in einem englischsprachigen Artikel die Bedeutung des Museums des jüdischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg, dessen Aufbau er als Direktor leitet. An geschätzt anderthalb Millionen jüdischer Soldaten in den Armeen der Anti-Hitler-Koalition⁴² soll in diesem Museum gedacht werden. Obwohl sich von Anfang an in Israel Verbände von Veteranen aus dem Zweiten Weltkrieg gebildet hatten und diese im öffentlichen Raum für ihr Ansehen und ihre Rechte eingetreten waren, wurden jüdische Soldaten im israelischen Erinnerungsdiskurs lange marginalisiert.⁴³ Erst im Jahr 2000 wurde ein größeres Forschungsprojekt von der israelischen Regierung in Auftrag gegeben, aus dem das Museumsprojekt hervorging.⁴⁴ Die Arbeit beider Projekte soll die verschiedenen Stränge der Geschichtsschreibung in Israel vereinen, um sie auch in der Öffentlichkeit bekannter zu machen.⁴⁵

Auf dem Gelände der nationalen Gedenkstätte Yad Lashiryon bei Latrun, nur wenige Kilometer vom Rote-Armee-Wald entfernt, entsteht zur Zeit das Museum des jüdischen

³⁸ Besuch im Museum des Veteranenverbandes in Ashdod, August 2016.

³⁹ Dieses Phänomen zeigt sich in zwei Arbeiten, die auf Diskursanalysen beruhen: Yelenevskaya, Maria N.: At Home with Violence: Israeli Russian-Language Media’s Use of Cultural Codes in Interpreting Intifada, in: Grinin, Leonid E. et al. (Hg.): Hierarchy and Power in the History of Civilizations: Political Aspects of Modernity, Moskau, S. 122–137. Fialkova, Larisa/Yelenevskaya, Maria N.: The Crisis in Ukraine and the Split of Identity in the Russian-speaking World, in: Folklorica XIX (2015), S. 101–132.

⁴⁰ Roberman, From Exclusion, 2009, S. 62.

⁴¹ Heller, Aron: Israeli Recognition, at last, for Jews who fought the Nazis, in: Times of Israel, 29.5.2015, online unter: <http://www.timesofisrael.com/israeli-recognition-at-last-for-jews-who-fought-the-nazis/> [27.06.2017].

⁴² Roberman, From Exclusion, 2009, S. 53. Auch: <http://www.jwmww2.org/> [27.06.2017].

⁴³ Roberman, From Exclusion, 2009, S. 51.

⁴⁴ Ketko, Not Victims, 2017, S. 5.

⁴⁵ Veterans’ Union of World War II – Fighters Against Nazism, U každogo človeka est’ imja. Imja tvoë – geroj, Tel Aviv 2014, S. 24.

Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Diese zentrale Gedenkstätte mit einem Panzermuseum befindet sich auf dem Gelände einer festungsartigen Polizeistation, die von der britischen Regierung während der Mandatszeit gebaut wurde. Neben den historischen Gebäuden und der Ausstellung von über 160 Panzern im Freien gibt es unter anderem eine Arena, in der die Armee regelmäßig Zeremonien abhält, diverse Denkmäler und kleinere Ausstellungen, ein Informationszentrum und eine Synagoge.⁴⁶ Im Zentrum steht eine große silberfarbene Mauer mit den Namen der seit dem Unabhängigkeitskrieg gefallenen Soldaten. Am Rand des weiten Areals steht das 2008 errichtete Denkmal zu Ehren der jüdischen Partisanen, Widerstands- und Ghettokämpfer im Zweiten Weltkrieg, das zum Museumsprojekt gehört.⁴⁷

Lange Zeit wurde in Israel das kollektive Gedächtnis an den Zweiten Weltkrieg vom Holocaust bestimmt. Es erscheint paradox, dass hier das Narrativ der Juden als Opfer im Zweiten Weltkrieg dominierte. Als Kämpfer und Helden galten nur diejenigen, die als Partisanen und Aufständische zum Beispiel in Ghettos gekämpft hatten. Als Soldaten wurden nur diejenigen geehrt, die unmittelbar für die Errichtung und Unabhängigkeit des Staates Israel gekämpft hatten. Da die meisten Juden, die den Armeen der Alliierten angehört hatten, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in ihre Heimatländer zurückgekehrt waren, wurden sie nicht in das offizielle Narrativ des Staates Israel aufgenommen.⁴⁸

Das neue Museum will die Geschichte der jüdischen Soldaten erzählen, die zu ungefähr gleichen Anteilen in der sowjetischen und in den Armeen der Westalliierten dienten. Die vorläufige Ausstellung, die im Gebäude der historischen Polizeistation zu besichtigen ist, während das Museum am Rande des Geländes gebaut wird,⁴⁹ ist in Form, Sprache und Ästhetik an die kleinen Museen der Veteranenverbände angelehnt, aus denen sie offensichtlich hervorgegangen ist.⁵⁰ Die Veteranenmuseen reflektieren wiederum ein Modell, das sich an Gedenkformen orientiert, wie sie im postsowjetischen Raum zu finden sind. Allerdings wird das Thema seit dem Ende der Sowjetunion, seit die Akten über die Soldaten der Roten Armee eingesehen werden können, hauptsächlich von Spezialisten oder von Betroffenen und einzelnen Interessierten, also vor allem von jüdischen Organisationen und Akademikern, recherchiert und diskutiert. Hier zeigt sich eine weitere Asymmetrie innerhalb der Gedenkkultur an den Zweiten Weltkrieg: In der ehemaligen Sowjetunion wird die Rolle der jüdischen Soldaten (und auch der jüdischen Opfer) trotz des starken Interesses am Gedenken an den Krieg vernachlässigt.

Die Tatsache, dass in Israel ein zentrales Museum eingerichtet und von einem Forschungsprojekt begleitet wird,⁵¹ deutet auf eine positive Veränderung der Darstellung der jüdischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg hin – einer, in der sich Veteranen der

⁴⁶ Faltblatt der Gedenkstätte vom August 2016; siehe auch <http://eng.shimur.org/yadLashiryon/> [27.6.2017]. Die Webseite www.yadlashiryon.com ist ausschließlich auf Hebräisch.

⁴⁷ http://www.jwmww2.org/Памятник_партизанам_и_подпольщикам [27.06.2017].

⁴⁸ Ketko, *Not Victims*, 2017, S. 9. Roberman spricht auch vom „doppelten Strang des Vergessens und des Erinnerns“: Roberman, *From Exclusion*, 2009, S. 50 f.

⁴⁹ Das Museum wird laut dem Faltblatt der Gedenkstätte Yad Lashiryon (Stand August 2016) neben dem Alliierten-Denkmal als Untergrundbunker gebaut.

⁵⁰ Besichtigung im August 2016.

⁵¹ Ketko, *Not Victims*, 2017. Ketko ist die Kuratorin der Ausstellung des Museums und seit 2000 an dem von ihr zitierten Forschungsprojekt beteiligt.

Westalliierten wie auch der Roten Armee wiederfinden und die zu einer breiteren Wahrnehmung des Themas in der Öffentlichkeit beiträgt. Spielte die Figur des jüdischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg auch lange nach der Staatsgründung Israels nur eine absolut marginale Rolle, hat sie sich dank verschiedener, vor allem von Einwanderern aus der (ehemaligen) Sowjetunion ausgelöster Impulse sowie aufgrund von Veränderungen in der politischen und ideologischen Ausrichtung des Landes mittlerweile zu einem integralen Bestandteil der israelischen Erinnerungslandschaft entwickelt.⁵² Dass das Museum des jüdischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg, in dem den Soldaten der Roten Armee besonders große Aufmerksamkeit gewidmet werden wird, auf dem Gelände des zentralen israelischen Gedenkkomplexes an Armee und Soldaten gebaut wird, ist ein weiterer Beleg dafür.

4. Ein Beispiel der urbanen Erinnerungslandschaft: Beer Sheva

Beer Sheva eignet sich aus zwei Gründen als Beispiel: Erstens ist in der Stadt der Anteil der russischsprachigen Bevölkerung mit circa 31 Prozent relativ hoch. Zweitens ist Beer Sheva eine historische Stadt, in der aktuell verschiedene andere geschichtliche Ereignisse mit stadtpolitischer Bedeutung versehen werden, sodass der 9. Mai mit seiner russischen Erinnerungslandschaft im Kontext einer vielfältigen Stadtkultur untersucht werden kann. Die russischsprachige Infrastruktur in Israel betrifft alle Bereiche. So kann zum Beispiel die eingangs schon erwähnte Neueinwanderin Olga ohne Hebräischkenntnisse problemlos ihren Alltag in Beer Sheva auf Russisch meistern. An der Ben-Gurion Universität in Beer Sheva wechselt ein arabischer Student, der kein Englisch spricht, unaufgefordert ins Russische, als er merkt, dass ich kein Hebräisch spreche. Und ein arabischer Apotheker kann die Sprache zumindest so gut, um seinen russischsprachigen Kunden die Einnahme ihrer Medikamente zu erklären.

Bei meiner Suche nach der postsowjetischen Gedenklandschaft in Beer Sheva finde ich zunächst den Commonwealth War Cemetery, der auch auf dem Stadtplan der Altstadt eingezeichnet ist. Hier sind über 1.200 australische und neuseeländische (ANZAC) Soldaten begraben, die im Ersten Weltkrieg starben. Es handelt sich um ein relativ großes, gut gepflegtes Rasenfeld mit weißen Grabsteinen und einer Art Altar aus dem gleichen Material, in das die Worte „Their name liveth for ever more“ eingemeißelt sind.

Dahinter steht eine abschließende Wand, in der ein großes Kreuz reliefartig herausgehoben ist. Neben dem Eingang befinden sich Tafeln mit Erklärungen auf Hebräisch und Englisch. Direkt an diese Anlage grenzt ein städtischer Friedhof, der die kulturelle und religiöse Vielfalt der ‚russischen‘ Einwanderung widerspiegelt. Hier wurden im Jahr 1999 die nichtjüdischen Verstorbenen bestattet. Alle Grabsteine tragen hebräische und kyrillische Inschriften, sie sind mit russisch-orthodoxen oder lateinischen Kreuzen bzw. mit dem muslimischen Halbmond versehen. Andere verfügen nur über einen Text, erinnern also vielleicht an Verstorbene, die formal zu keiner Religion gehörten. Auf fast allen Grabsteinen sind in den schwarzen Marmor gemeißelte Fotos zu sehen, wie sie auf Friedhöfen in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion

⁵² Sveta Roberman analysiert diese Etappen der Entwicklung im Detail: Roberman, From Exclusion, 2009, S. 65.

Brauch sind.⁵³ Unweit des Commonwealth War Cemetery befinden sich die restaurierten Reste eines Bahnhofs aus der osmanischen Zeit, der eine historische Ausstellung und eine alte Dampflok beherbergt. Daneben wurde 2002 gemeinsam von der türkischen Regierung und der Stadtverwaltung ein Obelisk aufgestellt, der an die knapp 300 türkischen Soldaten erinnern soll, die hier im Kampf gegen die ANZAC gefallen sind.⁵⁴ Auch hier stehen Erklärungstafeln in verschiedenen Sprachen. Zwischen diesen beiden Stationen auf meinem Wahrnehmungsspaziergang kaufe ich mir ein Eis in einem Eckladen. Der junge Mann, der mich bedient, zeigt auf meinen Fotoapparat und wundert sich, was ich denn hier in dieser Gegend fotografieren wolle. Ich erzähle ihm von den Kriegsgräbern nebenan. Sie sind ihm unbekannt. Dann erkläre ich ihm, dass ich eigentlich Denkmäler für den Zweiten Weltkrieg suche. Es stellt sich heraus, dass er aus einer russischen Familie stammt, sein Großvater ein alter Veteran ist, den er mir gleich als Interviewpartner vorschlägt. Was bedeutet es für ihn, wenn sich die Eltern- und Großelterngeneration, die aus einem anderen Land stammt, in Israel diesen Gedenkpraktiken widmet? Er lacht, seine Generation sei mit diesem Phänomen aufgewachsen. Sie begreife es daher als etwas, das zu den Traditionen innerhalb der Familie und innerhalb der russischsprachigen Community gehöre, auch wenn es mit den jungen Menschen nicht viel zu tun habe.

Olga, die Neueinwanderin, lerne ich zufällig in der Nähe der Universität auf einem anderen Spaziergang kennen, als sie mich auf Russisch anspricht. Im folgenden Smalltalk erwähne ich, womit ich mich gerade beschäftige, worauf sie mit Begeisterung reagiert. Sie zeigt mir auf ihrem Tablet ihre Fotoaufnahmen vom 8. Mai in Yad Vashem und vom 9. Mai in Beer Sheva. Später erhalte ich auch Bilder vom 9. Mai in Stavropol', wo sie noch im Vorjahr gelebt hat. Wir besuchen gemeinsam das Denkmal, das den jüdischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg gewidmet ist. Es steht an der Kreuzung zweier großer Straßen neben dem Park of the Australian Soldier im Stadtteil E, im Westen der Stadt. Im Alltag werden die Plätze, an denen auf Initiative der Einwanderer Denkmäler errichtet wurden, oft ‚Platz des Siegs‘ oder ‚Park des Siegs‘ genannt.⁵⁵ Das 1996 eingeweihte Denkmal hat die Form eines sehr großen Grabsteins, in den weißen Marmor sind ein Davidstern und die Jahreszahlen 1939–1945 eingemeißelt. Eine schwarze Tafel trägt eine Inschrift auf Hebräisch, Russisch und Englisch: „In Memory of the Jews who fought and fell in the war against the Nazis.“

⁵³ Die Erzählung Kolja von Chaim Noll (abgedruckt in Noll, Chaim: Kolja. Geschichten aus Israel, Berlin 2012) beschreibt im Zusammenhang mit der Beerdigung eines neu eingewanderten jungen Sergeanten der israelischen Armee die Konflikte und die Medienrezeption des weiterhin aktuellen Patchworks der russischen Einwanderer.

⁵⁴ Zum Ensemble gehört außerdem eine Büste des türkischen Staatsgründers Kemal Atatürk.

⁵⁵ The Memorial Album „Victory & Memory“, Association of Disabled Veterans of Fight against Nazism, Tel Aviv 2011, zum Beispiel S. 103. Im postsowjetischen Raum sind die meisten Plätze, auf denen die zentralen Siegesdenkmäler stehen, wie zu sowjetischen Zeiten nach diesen benannt. In Russland gibt es zudem in den meisten Städten sogenannte Siegesparks.

Der 2008 eröffnete städtische Park of the Australian Soldier ist eine Mischung aus einem Gedenkort mit der Skulptur eines berittenen Soldaten, einem Rundweg mit Informationstafeln zu den historischen Ereignissen aus dem Ersten Weltkrieg auf Hebräisch, Arabisch und Englisch und einem öffentlichen Park mit Spielangeboten, die unter anderem die Inklusion von Kindern mit Behinderungen fördern sollen.⁵⁶ Anlässlich des Jahrestages der Schlacht von 1917 fand im Oktober 2017 in Beer Sheva eine große Gedenkaktion mit unterschiedlichen Initiativen statt, darunter ein Reenactment, was in einen globalen Kontext der Eventisierung des Gedenkens passt.

Auch wenn Beer Sheva in den letzten Jahren einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt hat, ist ein erheblicher Teil der Bewohner, unter ihnen auch Teile der russischsprachigen Bevölkerung, mittellos geblieben. Trotz der steigenden sozialen und politischen Bedeutung der Einwanderer aus der (ehemaligen) Sowjetunion steht das ‚russische‘ Denkmal aus den 1990er Jahren heute wie der arme Verwandte neben dem Hintereingang zum schicken, modernen australischen Park. Auch das kleine Museum des lokalen Veteranenverbandes liegt versteckt in einem unscheinbaren Gebäude in einer Seitenstraße. Die Ästhetik, Formsprache, Symbolik in diesem und den anderen Museen der Veteranenverbände mit ihrem hohen Wiedererkennungswert deuten auf eine vergangene Zeit hin. Die modernen Gedenkort, augenscheinlich zukunftsweisend, nehmen dagegen einen prominenten Platz im Stadtraum ein. Die sichtbare russische Erinnerungslandschaft in Beer Sheva verblasst im Kontrast zu der neuen internationalen Gedenklanschaft, obwohl das Gedenken an die jüdischen (sowjetischen) Soldaten im Zweiten Weltkrieg eine viel direktere Verbindung zu Israel hat und auch auf politischer Ebene vorangetrieben wird.



Abbildung 4: Olga mit dem Organisator des Unsterblichen Regiments, Aleks Berdichesvskij, am russischen Denkmal in Beer Sheva. Foto mit freundlicher Genehmigung von Olga, 2016.

5. Neue Gedenkkulturen - zwischen alter und neuer Heimat

Auf dem Jüdischen Filmfestival Berlin Brandenburg 2017 erklärte der israelische Dokumentarfilmer Chen Shelach, Israel sei ein kleines Land mit vielen Narrativen, um die viel gekämpft werde. Eine wachsende Anzahl von Gedenktafeln und Denkmälern in israelischen Städten zeigt dieses Nebeneinander unterschiedlicher Erinnerungsnarrative, die von den diversen Einwanderergruppen mitgebracht oder von Gruppen

⁵⁶ Gefördert zum Teil durch die australische philanthropische Pratt Foundation, deren Gründer 1939 als Kind aus Polen floh (<http://theprattfoundation.org/>).

außerhalb des Landes eingebracht wurden. Diese Erzählungen und Orte konkurrieren einerseits miteinander um Aufmerksamkeit und Deutungshoheit, andererseits lassen sie eine vielschichtige Erinnerungslandschaft entstehen, die punktuell an eine globale Landschaft des Gedenkens andockt.

Ein besonderes Beispiel ist die Aktion Unsterbliches Regiment, die in Israel zum ersten Mal außerhalb der ehemaligen Sowjetunion stattgefunden hat. In Israel hat es die Initiative zudem geschafft, das Gedenken an den Sieg über den Nationalsozialismus – zumindest teilweise – aus einer ethnisch markierten Nische herauszuholen. Das zukünftige Museum des jüdischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg hat zum Ziel, diese Geschichte aus einer russischen zu einer israelischen zu machen. In Stadtlandschaften wie in Beer Sheva sind Orte und Praktiken des Gedenkens weiterhin vor allem der russischsprachigen Bevölkerung inhaltlich zugänglich und dabei im öffentlichen Raum eher versteckt. Gleichzeitig dazu, dass die zeitliche Distanz zum Zweiten Weltkrieg wächst, nimmt das Gedenken an bestimmte seiner Aspekte nicht nur in Israel stetig zu. Während die Forschung dazu von Wissenschaftlern betrieben wird, gehört es für die älteren Menschen und die letzten Veteranen zu ihrer Alltagskultur. Aber auch Angehörige jüngerer Generationen übernehmen Traditionen und entwickeln sie in ihren Kontexten weiter. Von einem Import der sowjetischen, jetzt russischen und postsowjetischen Gedenkpraktiken nach Israel zu sprechen, greift daher zu kurz. Diese russisch markierte Erinnerungslandschaft steht vielmehr in einem Spannungsfeld zwischen Russischsein und Jüdischsein, zwischen israelischer Gedenkkultur und den Gedenkkulturen im postsowjetischen Raum, insbesondere jener in Russland.

Einerseits ist sie heute in der israelischen Gedenkkultur angekommen, wird im öffentlichen Raum präsenter und Teil der Erinnerungslandschaft. Andererseits besteht weiter ein Vorurteil gegen ‚die Russen‘, werden ihre Gedenkpraktiken diffamiert oder sie selbst diskriminiert, zumindest in der Selbstwahrnehmung vieler russischsprachiger Israelis. Gleichzeitig ist die russisch markierte Gedenkkultur auf unterschiedlichen Ebenen mit Russland verbunden – alltagskulturell, wirtschaftlich und staatlich –, und auch diese Beziehungen sind ambivalent, wird dem Gedenken an die jüdischen Kämpfer und Holocaustopfer in Russland doch nur zögerlich mehr Öffentlichkeit geboten. Das Beispiel der Stadt Beer Sheva zeigt diese aktuellen Tendenzen besonders deutlich, gerade vor dem Hintergrund der öffentlich viel wirksameren Erinnerungslandschaft in Bezug auf den Ersten Weltkrieg, der für Australier und Neuseeländer von großer Bedeutung ist.

Zitiervorschlag Cordula Gdaniec: Rote-Armee-Wald und weiße Flügel am Kliff. Ein Spaziergang durch russische Erinnerungslandschaften in Israel, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 12 (2018), 22, S. 1–15, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_22_gdaniec.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Autorin Cordula Gdaniec, Geografin und Stadtanthropologin. Mitherausgeberin des Sammelbandes Kriegsgedenken als Event. Der 9. Mai 2015 im postsozialistischen Europa (M. Gabowitsch, C. Gdaniec, E. Makhotina (Hg.), Paderborn, 2017). Aktuelles Projekt: „Our contribution to the Great Kuzbass“. Foreign Specialists in Stalin’s Siberia.